

**Géza G. Xeravits and József Zsengellér, eds. *The Book of Tobit: Text, Tradition, Theology. Papers of the First International Conference on the Deuterocanonical Books, Pápa, Hungary, 20-21 May, 2004. Supplements to the Journal for the Study of Judaism 98. Leiden: Brill, 2005. Pp. x + 234. ISBN: 90-04-14376-9. €105,15, cloth.***

1. Der vorliegende Band vereinigt 11 Beiträge der ersten internationalen Konferenz zum Thema deuterokanonische Literatur, die vom 20.–21. Mai 2004 an der Reformierten Theologischen Akademie von Pápa (Ungarn) stattfand. Diese erste Konferenz war dem Buch Tobit gewidmet und bildete den Auftakt zu einer Reihe jährlich in Pápa stattfindender internationaler Konferenzen zum Thema deuterokanonische Literatur (gefolgt von Makkabäer 2005 – Sirach 2006 – Weisheit 2007).
2. Während das Interesse der Tobitforschung lange Zeit vor allem auf das Textproblem gerichtet war – Existenz von zwei bzw. drei griechischen Textformen, die zwar offensichtlich voneinander abhängig sind, deren Verhältnis aber aufgrund erheblicher Divergenzen sowohl des Textumfangs als auch der Lesart nicht eindeutig geklärt werden kann, daneben semitische Fragmente aus Qumran, die nur einen Bruchteil der Tobiterzählung abdecken – wird diesen Problemen heute zunehmend durch eine „synoptische“ Herangehensweise Rechnung getragen. Im vorliegenden Band werden sehr verschiedene Themenbereiche des Buches Tobit behandelt, wobei das Hauptaugenmerk dieser Rezension den Interessen von TC Lesern entsprechend auf textkritischen und textgeschichtlichen Fragestellungen liegt.
3. Jean-Marie Auwers beschäftigt sich in seinem Beitrag (1-21) mit der altlateinischen Überlieferung des Buches Tobit. Die Vetus Latina unterscheidet sich deutlich von der Vulgata und zeigt eine besondere Nähe zur längeren griechischen Textform GII, die auch von den aramäischen und hebräischen Tobit-Fragmenten aus Qumran bezeugt wird. Da die direkte Überlieferung der Textform GII vergleichsweise dürftig ist – vollständig überliefert wird GII nur durch Codex Sinaiticus, der allerdings zwei *lacunae* aufweist, sowie für das Teilstück 3,6-6,16 durch Ms. 319 – gewinnt die indirekte Überlieferung der Vetus Latina einige Bedeutung. Bisher gibt es keine kritische Edition der altlateinischen Überlieferung des Buches Tobit, und Jean-Marie Auwers stellt hier kurz den *status quaestionis* dar. Direkt ist die Vetus Latina durch 16 Manuskripte überliefert, die kurz beschrieben, zeitlich eingeordnet und miteinander verglichen werden. Sie divergieren teilweise erheblich, wie Auwers anhand von Tob 4,13 zeigt, wo der mehr oder weniger homogenen Überlieferung des ersten Teils eine *varietas vitiosissima* im zweiten Versteil folgt. Abschließend plädiert Auwers dafür, die *lacunae* der Textform GII, die heute zumeist als Grundlage von Tobit-Übersetzungen verwendet wird, nicht, wie es meistens geschieht, aus GI zu schließen, sondern hierfür „en ayant un oeil sur les fragments de Qumrân“ (17) die Vetus Latina heranzuziehen.
4. Dem Thema Judentum im Buch Tobit wendet sich John J. Collins zu (23-40). Nach Collins handelt es sich beim Tobitbuch zwar um eine einheitliche und gut komponierte Geschichte, die in sich vielfältige Motive aus Volkstum und biblischen Erzählungen verbinde. Andererseits verdächtigt er aber einige Passagen wie z.B. Tobits Jerusalem-Frömmigkeit in Kapitel 1 sowie die eschatologischen Passagen in Kapitel 13 und 14 als sekundäre Hinzufügungen, allerdings lehnt er literarische Schichtenmodelle, wie sie Paul Deselaers und Merten Rabenau für Tobit herausgearbeitet haben, ausdrücklich ab.

**5.** Während nach Collins die Tobiterzählung wohl in der Diaspora entstanden sein *könnte*, nicht aber notwendig entstanden sein *muss* (39), untersucht Beate Ego in ihrem Beitrag (41-54) speziell den Themenkreis Diaspora im Buch Tobit. Ihrer Meinung nach handelt es sich bei Tobit um eine Diasporaerzählung, die von den Problemen handelt, mit denen sich ein gläubiger Israelit bei seinem Leben in der Diaspora konfrontiert sah. József Zsengellér arbeitet in seinem Beitrag „Topography as Theology: Theological Premises of the Geographical References in the Book of Tobit“ (177-188) durch eine Aufstellung und Analyse der in Tobit genannten Orte das theologische bzw. heilsgeschichtliche Konzept des Autors der Tobiterzählung heraus.

**6.** Ida Fröhlich widmet sich in ihrem Beitrag (55-70) den Verbindungen Tobits zu den Textfunden vom Toten Meer, da in Höhle IV in Qumran auch die Überreste von vier aramäischen (4Q196-199) und einer hebräischen Tobit-Rolle (4Q200) gefunden wurden. Auch János Bolyki geht in seinem Beitrag (89-101) über den Rahmen von Tobit hinaus, indem er die ethische Pflicht, einen Verstorbenen zu begraben, sowohl im Buch Tobit als auch im weiteren Kontext der Bibel sowie in den antiken Tragödien untersucht.

**7.** Stefan Beyerle (71-88) stellt ausgehend von Tob 3,6 die Frage nach dem Glauben an ein Leben nach dem Tode im Buch Tobit. Er deutet Tobits Bitte an Gott ἀπόλυσόν με εἰς τὸν τόπον τὸν αἰώνιον (GII) nicht wie sonst üblich auf das Grab, sondern als Ausdruck eschatologischer Hoffnung. Friedrich V. Reiterer widmet sich dem Themenkreis *Prophet und Prophetie* in den Büchern Tobit und Sirach (155-175). Naomi S. Jacobs versucht in ihrem Beitrag „You Did Not Hesitate to Get up and Leave the Dinner“: Food and Eating in the Narrative of Tobit with Some Attention to Tobit’s Shavuot Meal“ (121-138) Essen sowie den Vorgang des Essens in ihrer narrativen Funktion als strukturierende Elemente im Buch Tobit zu erweisen.

**8.** Einen textzentrierten und leserorientierten Zugang bietet Thomas Hieke in seinem Beitrag „Endogamy in the Book of Tobit, Genesis, and Ezra-Nehemia“ (103-120). Er zeigt auf, dass die Pflicht, innerhalb des eigenen Volkes zu heiraten, im Buch Tobit vorausgesetzt ist, ja dass das Buch Tobit noch einen Schritt weiter geht, indem sogar die Heirat innerhalb des eigenen Stammes oder noch besser innerhalb der eigenen Familie patria, propagiert wird. Endogamie dient dabei nach Hieke nicht nur als reales Grundprinzip, sondern darüber hinaus auch zur Darstellung von Gottes rettender Macht (112). Einen „synoptischen“ Zugang zum Thema Heirat unternimmt dagegen Tobias Nicklas (139-154). Er stellt die Frage, welche Textform des Buches Tobit angesichts des bereits dargestellten Textproblems hermeneutisch verantwortlich für die Auslegung heranzuziehen sei. Nicklas schlägt einen „synoptischen“ Zugang vor und arbeitet anhand des Themenkreises Heirat (Tob 1,9; 3,8; 3,15.17; 4,12-13; 6,10-18; 7,9b-13; 8,5-7.19-21; 10,10-13) die Gemeinsamkeiten, aber auch die Unterschiede zwischen den beiden griechischen Textformen GI und GII heraus.

**9.** Als Appendix folgt die erstmalige englische Übersetzung des „Fagius“ zugeschriebenen mittelalterlichen hebräischen Tobit-Textes durch Loren T. Stuckenbruck (189-219). Dieser hebräische Textzeuge ist unter dem Siglum H4 auch Bestandteil der von Stuart Weeks, Simon Gathercole und Loren T. Stuckenbruck 2004 edierten polyglotten Tobit-Synopse. Da in der Kairoer Geniza auch zwei bisher nicht edierte Fragmente dieser Textform gefunden wurden, kann „Hebraeus Fagii“ nach Stuckenbruck als Zeuge einer wesentlich älteren Tradition gewertet werden.

**10.** Insgesamt stellt der vorliegende Sammelband eine äußerst vielseitige und interessante Zusammenfassung des Forschungsstandes zum Buch Tobit dar, dessen Lektüre sich nicht nur für den „Deuterokanoniker“ oder Tobitforscher lohnt.

Michaela Hallermayer  
University of Regensburg  
Germany

© Copyright TC: *A Journal of Biblical Textual Criticism*, 2008.